

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 1 (1960)
Heft: 11

Artikel: Unbekannte Nachbarn der Sowjetunion. I. Afghanistan : Seit 1955 Kurs nach links
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Dokumentations-Serie
des «klaren Blicks»

Unbekannte Nachbarn der Sowjetunion

SCHLUSS *

Mit dem jüngsten Besuch Chruschtschovs in Kabul begann nach Ansicht westlicher Beobachter eine neue, kritische Phase in der sowjetischen Durchdringung Afghanistans, die 1955 ihren Anfang genommen hatte. Ministerpräsident Daud kündigte kurz nach diesem Besuch eine Demokratisierung des autoritären, zentralistischen Regimes Afghanistans an.

Daud hatte bereits im vergangenen August eine entscheidende Umwälzung, die Abschaffung des Schleiers für die Frauen, eingeführt. Genau dreissig Jahre zuvor hatte der orthodoxe islamische Klerus den Sturz von König Amanullah erwirkt, weil er neben anderen Reformen den Schleier abschaffen wollte.

Chruschtschov versprach während seines Besuches Afghanistan sowjetische Unterstützung bei allen «Umwandlungen, die zum Fortschritt des Landes beitragen». Manche junge Intellektuelle des Landes sind überzeugt, dass der ersehnte Fortschritt aus der Sowjetunion kommen müsse. Diese hatte eine «Modernisierung» des Islams in ihrem Bereich gefördert, während westliche Staatsmänner den Islam Afghanistans als konservative Kraft und Schranke gegen den Kommunismus priesen — also konservativ halten möchten. Die USA hatten zwar nach Kriegsende praktisch die Entwicklungshilfe beherrscht. Aber mit dem Ausbruch des «kalten Krieges» drosselte Afghanistan aus Furcht vor Spannungen mit Moskau den amerikanischen Einfluss.

Die Sowjetunion gewährte dann Afghanistan 1954 zwei Kredite von zusammen 9,1 Millionen Dollar. Ihre Verwendung zielte auf sichtbare Propagandawirkung: In Kabul wurden die staubigen Strassen asphaltiert und das höchste Gebäude, ein Silo, gebaut.

1955 erreichte der Pakhtunistan-Streit zwischen Kabul und Karachi einen Höhepunkt. Afghanistans Aussenhandel stiess in Pakistan auf Transitschwierigkeiten, und die für den eisenbahnlosen Staat lebenswichtige Benzineinfuhr stockte. Moskau sprang mit einem Transitabkommen und mit Benzinlieferungen ein.

In Kabul herrschte damals Kriegsstimmung. Ein afghanisches Gesuch stiess in Washington (mit Karachi verbündet) auf taube Ohren. Da offerierte Moskau Waffenhilfe.

Mehr noch: Chruschtschov und Bulganin brachten eine 100-Millionen-Dollar-Anleihe nach Kabul, unterstützten das afghanische Pakhtunistan-Projekt, nahmen gegen Pakistan Stellung.

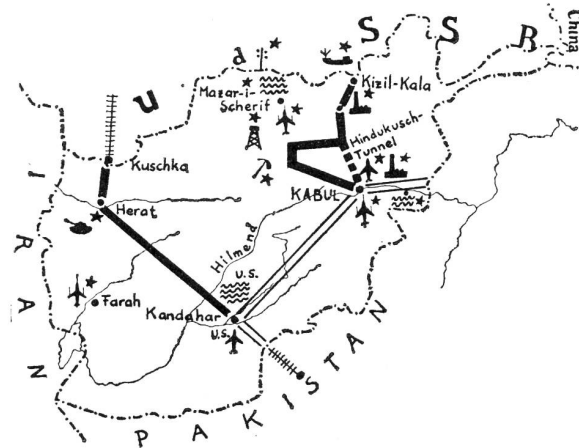
Die amerikanische Antwort auf Kabuls Waffengesuch war, wie Daud später berichtete, «nicht nur negativ, sondern sehr

* Siehe KB, 30. März

I. Afghanistan

Seit 1955 Kurs nach links

Die Karte zeigt, wie die USA unfreiwillig das Bindeglied und die Basis für die zwei sowjetischen Strassensysteme liefern. Daneben offenbart sie die fast völlige Durchdringung des Landes mit sowjetischen Projekten.



	Erdöl		Strasse (UdSSR)
	Industrie		Bewässerung
	Zivilflugplatz		Militärflugplatz
	Panzerschule		Flusshafen
	Bergbau		Kraftwerk
	Eisenbahn	us.	Amerikanisch
	Strasse (USA)	*	Sowjetisch

brück». Die sowjetische Antwort: 60 Mig-17-Düsenjäger, 12 bis 24 Il-28-Bomber, modernisierte T-34-Tanks, Fahrzeuge, Geschütze, Kleinwaffen und Uniformen im Wert von 170 bis 300 Millionen Dollar (westliche Schätzungen).

Sowjetinstruktoren bildeten jetzt die Piloten aus; an der Kriegsschule Kabul, einst ein Monopol türkischer Instruktoren, unterrichteten Sowjetoffiziere; ein Sowjetgeneral wird noch von Gewährsleuten als Mitglied des afghanischen Generalstabes bezeichnet.

Viele von der Ostblock-Wirtschaftshilfe (250 Millionen Dollar) zurzeit finanzierte Projekte haben strategischen Wert: Militärflugplätze, Strassen von Kizil-Kala nach Kabul (Hindukusch-Tunnel) und von Kuschka nach Kandahar. Wichtige Projekte sind ferner: Flughafen Kabul, Flusshafen Kizil-Kala, Autoreparaturwerkstätte in Djalagal als grösstes Industrieunternehmen, Erdölschürfungen.

Man schätzt, dass der Ostblock durch Kompensationsabkommen den halben Aussenhandel Afghanistans an sich gezogen hat.

Die USA-Hilfe (bisher 150 Millionen Dollar) hatte stets und hat heute noch eine geringere Propagandawirkung. Die grösste Summe wurde für das Hilmend-Bewässerungsprojekt aufgewendet, wo erst noch wegen mangelhafter Vorarbeit Schwierigkeiten (Salzhaltigkeit des gewonnenen Bodens) auftraten. Dann zeigen die Amerikaner im Auftreten oft einen starken Man-

Ein zweiter Artikel über

Die Mongolei

folgt in einigen Wochen

gel an psychologischem Fingerspitzengefühl. Sie haben auch das Pech, besser gekleidet zu sein als die 1200 (westliche Schätzung) sowjetischen Experten. Die letzteren erwecken weniger Neid, vor allem beim afghanischen «intellektuellen Proletariat».

Westdeutschland erzielte mit bescheidenen Mitteln eine bessere Wirkung — eventuell ein Fingerzeig für die zukünftige Gestaltung westlicher Hilfe an Afghanistan. Es baute das Wasserkraftwerk, das Kabul mit Strom versorgt.

Erfahrene Beobachter glauben, dass sich eine tatsächliche Eroberung Afghanistans durch die UdSSR nicht lohnt. Mit der «friedlichen Durchdringung», glauben sie, verfolgt Moskau zwei Ziele: Afghanistan ist «Schaufenster der Koexistenz» für andere mittelöstliche Nachbarn der Sowjetunion; zweitens aber entsteht ein strategischer Unterbau für einen möglichen Angriff gegen das Indusbecken.

Amerikaner in Kabul meinen, dass der Kreml in Afghanistan an einem «neuartigen, weder kommunistischen noch prokommunistischen Satelliten, wo der Sowjetbotschafter der Regierung am Telefon sagt, was sie zu tun hat», herumlaboriert.

Hat der Westen noch eine Chance? «Präsident Eisenhower zeigte mit seinem Blitzbesuch in Kabul, dass er an eine solche glaubt», meinte ein Schweizer Diplomat. «Der Westen muss Afghanistan zeigen, dass der Fortschritt auf liberaler Grundlage sich schliesslich bezahlt macht.»

Im Bundeshaus steht man der Ueberlegung, dass es für die Schweiz Solidaritätspflicht der freien Welt gegenüber ist, sich diesen Bemühungen anzuschliessen, durchaus positiv gegenüber. Die Sektion Technische Hilfe im Politischen Departement bemüht sich seit einiger Zeit darum, für Afghanistan etwas tun zu können, allerdings bisher ohne Erfolg.

Afghanistan könnte Interesse an Stipendien in der Schweiz haben. Das Studium ist in Kabul grundsätzlich gratis, doch bestimmt der Staat willkürlich die Karriere jedes einzelnen Studenten. Auf diesem Gebiet muss der Westen, der noch immer am afghanischen Unterrichtswesen massgeblich beteiligt ist, auf eine Liberalisierung drängen.

Nur muss man nicht vergessen, dass die Afghanen von einem mittelalterlichen Paternalismus in einen moderneren, erleuchteten Paternalismus geraten sind — noch nicht viel mehr. Ein solcher Staat muss immer befürchten, dass junge Leute, die er zum Studium ins Ausland schickt, nicht mehr zurückkehren. Die führenden Kreise eines solchen Staates bewundern zwar die Freiheit, sehen aber manche Folgen ihrer konsequenten Anwendung als unheimlich an und fühlen sich einem totalitären Staatssystem gegenüber auf vertrauterer Basis.

Einen solchen Staat trotz der scheinbar einfachen, naheliegenden Zwischenlösung des Sowjetsystems auf dem dornigen Weg zur Liberalisierung weiterzuführen, ohne Zwang und nur mit Ueberzeugung, ist heute in Afghanistan und anderswo die schwierige Aufgabe des Westens.